

Aussichten der Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenschau

(Nachdruck verboten.)

Das große deutsche Erlebnis der letzten Tage war der Reichsparteitag zu Nürnberg. Wenn er auch ganz den Aufgaben der NSDAP, der Zielsetzung in Kultur und Politik, gewidmet war, so unterließ es der Führer dennoch nicht, kurz auf das wirtschaftliche Kernproblem unserer Tage hinzuweisen. Es ist die Arbeitsbeschaffung. Heute müßte vor allem darauf geachtet werden, daß die vorhandene Arbeit zweckmäßig verteilt wird. Diese Arbeitsverteilung darf aber nicht so weit getrieben werden, daß den Kurzarbeitern Hungerlöhne verblichen. Daher soll ein bestimmter Wochenlohn festgelegt werden, der an die Stelle der Stundenlöhne tritt und jedem Arbeiter ein Mindesteinkommen gewährleistet. Eine Beschäftigung unter dem Mindestlohn soll bestraft werden.

Neben der Lohnsicherung muß bei der Arbeitsverteilung auch der Familienstand des Arbeitnehmers berücksichtigt werden. Das Reichspropagandaministerium erließ einen Aufruf, der für Erziehung der Beiträge und Gebühren der Familienbater und Mütter eintritt und vor allem eine praktische Hilfe für die arbeitslosen Familien propagiert.

Die große Arbeitsbeschaffung erlaubt es nicht, daß nebenläufigere Aufräumungsarbeiten in Angriff genommen werden. So mußte der Umbau der Arbeitslosenversicherung bis 1. April 1934 verschoben werden. Was die Krankenlasten betrifft, sollen schon jetzt die Beiträge gesenkt werden, ohne daß die Leistungen geschmälert werden. Dies ist augenblicklich durchaus möglich, da heute die Krankenkassen dank der gesteigerten Beschäftigung erheblich höhere Beitragssummen einnehmen als früher.

Müssen für das große sozialpolitische Programm der Regierung die Unternehmer durch vernünftige Arbeitsverteilung und die sozialen Klassen durch Beitragsentlastung beistimmen, so dürfen sich auch die Gemeinden von der Mitarbeit nicht ausschließen. Neben der Arbeitsbeschaffung, die ja durch das Schwinden der Fürsorgelasten den Gemeinden erleichtert wird, müssen gerade sie darauf bedacht sein, möglichst die Pflichtarbeit für zutreffende Unterbringung einzuführen. Pflichtarbeit ist nicht nur wegen der Erhaltung der Arbeitsmoral und des Arbeitswillens, sondern wegen der wesentlichen Hilfe im Kampf gegen die Schwarzarbeit zu schätzen. Den großen erzieherischen Wert der Arbeit will vor allem neben der Pflichtarbeit der Unternehmenseinrichtungen — der Arbeitsdienst — hüten. Darüber hinaus aber muß der Arbeitsdienst noch der große Wegbereiter der Volksgemeinschaft werden. Wie das Ausland gerade dafür großes Verständnis aufbringt, zeigt die Tatsache, daß Warschau einen Arbeitsdienst nach deutschem Vorbild einrichtet.

Die verstärkten sozialpolitischen Anstrengungen von Regierung, Gemeinden und Unternehmern müssen natürlich die Schäden ausgleichen, welche immer im Gefolge der winterlichen Geschäftslage zu erwarten sind. Selbstverständlich werden wir auch in diesem Winter mit einem Rückgang der Beschäftigung zu rechnen haben. Entscheidend ist natürlich das Ausmaß dieses Rückganges. Soweit man in wirtschaftlichen Dingen überhaupt etwas voraussagen kann, läßt sich für den Winter folgendes annehmen:

Die für den Herbst aufgetauten Arbeitsbeschaffungen werden das Auftreten der winterlichen Arbeitslosigkeit hinauschieben, zum Teil wahrscheinlich völlig vermeiden können.

Die Leipziger Messe gibt uns ferner wertvolle Anhaltspunkte über die künftige Wirtschaftsentwicklung. Sie konnte bekanntlich eine befriedigende Bilanz aufstellen. Das ausfallende Auslandsgeschäft wurde durch verstärkte inländische Nachfrage mehr als wettgemacht. Wir sind also, zudem noch der Reichsbankpräsident Dr. Schacht ausdrücklich erklärte, daß wir keine Auslandskredite wünschen, wirtschaftlich von Weltmärkten des Auslandes einigermaßen gesichert. Von Seiten des Auslandes ist sogar eher mit einer

Belebung der deutschen Ausfuhr zu rechnen. Das neue Abgleiten des Dollars und des Pfunds scheint den Schlussschlag und zugleich den Friedensschluß des großen weltwirtschaftlichen Krieges einzuleiten. Andererseits aber verdunkeln gerade die Ausfuhrbestrebungen nicht nur die politischen, sondern auch die wirtschaftlichen Friedensaussichten der Welt.

Die Belebung des Inlandes dürfte sich im Winter vor allem durch die günstige Ernte erfreulich fortsetzen. Die Aufträge aus der Landwirtschaft werden die Maschinenindustrie usw. anregen. Es ist kein Zufall, daß z. B. ein Wirtschaftsbericht aus Württemberg gerade dort eine industrielle Belebung feststellt, wo vor allem die Landwirtschaft als Käufer in Frage kommt.

Einzelne Zweige der Wirtschaft waren von dem wirtschaftlichen Aufschwung des Sommers nicht begünstigt. So klagen die Warenhäuser, daß ihr Umsatz im Juli um 20 Prozent zusammenschmolz. Das Verlags- und Zeitungsgewerbe leidet unter einem ganz ungewöhnlichen Tiefstand. Der Rückgang der Ruhrkohlenförderung im Sommer wird im Herbst und Winter allein schon durch den Hausbrandbedarf wieder ausgeglichen werden. Der Aufschwung der deutschen Erdöl-Erzeugung und -Verarbeitung wird im Winter infolge des rückenden Autoverkehrs eine kleine Pause erfahren. Daß übrigens in dem sonst stillen Raum der Stellenmarkt für Angestellte neuerdings entlastet wurde, ist ein erfreuliches Zeichen und erlaubt gerade für den Winter keine ungünstigen Schlüsse.

Die Aussichten der Wirtschaft erscheinen vor dem Herbst und Winter erheblich besser als im Vorjahr.

Produktenmarkt. Die Getreidebörsen waren etwas fester. Auch das Wehgeschäfts ist lebhafter geworden. Weizen und Roggen waren eher gefragt, da in der nächsten Zeit das Angebot aus der Landwirtschaft durch die Feldarbeit etwas beeinträchtigt werden dürfte. In dem jetzt beginnenden neuen Getreidewirtschaftsjahr wird eine organische Marktflaute durchgeföhrt werden. Dabei wird aber von zutreffender Stelle mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das nicht das Ende jeglicher Stützungsmaßnahmen bedeutet. Das internationale Weizenabkommen ist in London von 23 Staaten unterzeichnet worden. Die Russen haben sich aber mit den andern Ländern noch nicht über ihr Ausfuhrkontingent einigen können. Deutschland dürfte der Beitritt zu dem Abkommen möglich sein, ohne daß der heimische Agrar- und Wirtschaftspolitik Abbruch geschieht. Zweck Unterbringung der Spitzenmengen der Kartoffelernte hat die Reichsregierung den Verwendungszwang für Kartoffelstärke zum Herstellen von Backwaren um ein weiteres Jahr verlängert. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 175 (unv.), Roggen 143 (+1), Wintergerste 154 (unv.), Hafer 139 (-2) RM je pro Tonne und Weizenmehl 26 3/4 (+ 1/2) und Roggenmehl 21 1/4 (+ 1/2) RM pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktenbörse blieben Weizen und Stroh mit 4 1/2 bzw. 2 RM pro Doppelzentner unverändert.

Der schottische Held

Rac Vberjon war ein tapferer Soldat, ein guter Kamerad und — Schotte. Nach einem heißen Tage, an dessen Erfolg Rac Vberjon hervorragenden Anteil hatte, sollte er zum Viktoria-Kreuz vorgeschlagen werden. Der Colonel gönnte es ihm gerne, kannte aber seinen Schotten.

Darum beehrte er ihn abends noch auf das Regimentsbüro: „Rac Vberjon, Sie haben ausgezeichnetes geleistet und sollen belohnt werden. Sie können hundert Schilling haben oder das Viktoria-Kreuz, was ist Ihnen lieber?“

Rac Vberjon, der Soldat, kam in feierlichen Konflikt mit Rac Vberjon, dem Schotten. Aber man ist nicht umsonst aus Aberdeen: „Colonel, was ist der tatsächliche, ich meine der Materialwert dieses Ordens?“

„Nicht allzuviel“, antwortete der Offizier, „etwa drei Schilling das Stück.“

„Dann, Sir, geben Sie mir das Viktoria-Kreuz und 97 Schilling in bar —“

Deutschland auf dem Wege zur Ernährungsautarkie

Nur noch 13 Prozent fremde Nahrungsmittelzufuhr

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter

Wenn wir an die bösen Kriegsjahre zurückdenken, so erinnern wir uns auch, welche Sorgen und Schwierigkeiten der deutschen Kriegseitung damals das Ernährungsproblem bereitete. Denn die Ernährung der deutschen Zivilbevölkerung war vor dem Kriege zum großen Teil auf ausländische Zufuhr von Getreide, Fleisch, Fetten usw. eingestellt. Alle diese und auch manche andere Nahrungsmittel wurden dabei im Kriege knapp, und es mußte zum Kartensystem gegriffen werden, um eine möglichst gleichmäßige Verteilung der unzureichenden Nahrungsbedeckung durchzuführen. Künftig wird sich Deutschland mit solchen Sorgen nicht mehr herumzuplagen brauchen, denn die Ernährung des deutschen Volkes aus heimischen Nahrungsquellen ist heute bereits im weitestlichen sichergestellt. Das Institut für Konjunkturforschung hat soeben in seinem Wochenbericht festgestellt, daß schon im Jahre 1932 rund 87 Prozent aller in Deutschland verzehrten Nahrungsmittel im Inlande erzeugt wurden. Seitdem haben die Autarkiebestrebungen auf dem Gebiete der Nahrungserzeugung noch bedeutende Fortschritte gemacht. Man braucht zum Beweise hierfür nur auf die Neuordnung der Getreide- und der Fettwirtschaft durch die nationale Regierung hinzuweisen.

Bei der Bewertung der Erfolge, die in der Richtung einer völligen Unabhängigkeit der Ernährung des deutschen Volkes von ausländischer Zufuhr erzielt worden sind, darf man allerdings zwei Tatsachen nicht außer acht lassen. Die eine besteht darin, daß derjenige Teil der deutschen Nahrungsmittel, der aus dem Auslande eingeführt wird, und der immer noch auf 13 Prozent des gesamten Nahrungsmitteleinkaufs befristet wird, auch eine Reihe von Nahrungsmitteln umfaßt, die auch heute nicht ohne Schwierigkeiten durch in Deutschland erzeugte vollkommen zu ersetzen wären. Allerdings befinden sich unter den erwähnten 13 Prozent eingeführten Nahrungsmitteln überwiegend solche, die mehr als Genussmittel zu bezeichnen sind und auf die daher im Notfall auch ganz verzichtet werden könnte. Dazu gehört z. B. die Einfuhr von Süßkräutern, Kaffee, Tee, Kakao, Gewürzen, Tabak usw. Eine große Rolle spielen innerhalb der deutschen Nahrungsmittelzufuhr die Zellfrüchte einschließlich der aus ihnen hergestellten Öle und Fette, die teils zur Margarineherstellung, teils in der deutschen Viehhaltung als Kraftfutter Verwendung finden. Diese Einfuhr, die seit dem Jahre 1929 bereits von 617 auf 249 Millionen Mark zusammengeschrumpft ist, wird voraussichtlich durch die schon erwähnte Umstellung der deutschen Fettwirtschaft auf eine noch weit geringere Menge reduziert werden. Es bleibt dann freilich immer noch ein gewisses Maß der Nahrungsmittelzufuhr übrig, die nur langsam und allmählich durch die Eigenherzeugung wird verdrängt oder ersetzt werden können. Das gilt z. B. für die Importe von Reis und Mais sowie teilweise auch Butter, Käse und Eier.

In engem Zusammenhange mit der Einfuhr von Mais, von Weizen und anderen Futtermitteln steht das Problem der Ernährung des deutschen Viehs. Wenn oben gesagt wurde, daß Deutschland schon im Jahre 1932 seinen Nahrungsbedarf zu 87 Prozent auf der eigenen Scholle gewinnen konnte, so bezieht sich das ja nur auf die Nahrungsmittel, die der menschlichen Ernährung dienen. Man muß aber auch die Tatsache berücksichtigen, daß ein großer Teil unserer Inlandsproduktion von Fleisch, Butter, Eiern, tierischen Fetten usw. nur mit Hilfe eingeführter ausländischer Futtermittel möglich ist. Nicht man auch diese mittelbare Nahrungszufuhr aus dem Auslande in Betracht, so hat Deutschland nach den Berechnungen des Konjunkturinstituts nur 79 Prozent seines Nahrungsbedarfs im Jahre 1932 aus der eigenen Erzeugung decken können. Für die Frage, ob Deutschland die Ernährung seiner Bevölkerung unabhängig vom Auslande sicherstellen kann, ist es aber letzten

Das hohe Spiel.

Roman von August Franl.

Verbreitungsstelle durch Verlagsanstalt Max. Kadenstr. 2.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Beitragen ließ Charles das Blatt sinken. Ernst und nachdenklich schaute er geradeaus auf die Straße.

Eugen drach endlich das Schweigen.

„Die armen Opfer!“

Charles nickte zuerst, dann schüttelte er energisch den Kopf.

„Mein Lieber, daß zwei Menschen ermordet wurden, ist zwar schlimm, aber noch lange nicht das Schlimmste. Weißt Du, was das bedeutet; der österreichische Thronfolger von einem Serben ermordet?“

„Ja“, sagte Eugen traurig, „möglichstweise den Krieg! Und nicht nur zwischen Serbien und Österreich, sondern auch zwischen Frankreich und Deutschland. Glaube mir, wegen der Schüsse, die heute in Serajewo oder wie das Nest da hinten heißt, gefallen sind, werden noch viele Tränen geweint werden.“

Fieberhaft arbeitete es in seinem Gehirn. Was geschah jetzt mit ihm? Er mußte doch sicherlich abreisen. Sofort kam ein Wort in ihm auf: „Doome!?“ Es gab ihm einen Stich ins Herz bei dem Gedanken an sie, aber es mußte eben geschieden sein. Schlimmer war das andere — Thea! Er kam dann toischer wieder zurück nach Ingolstadt und bei dem Gedanken daran überließ es ihn heiß und kalt; für einen Moment vergaß er Paris und Kriegsgefahr. Finster kartte er vor sich hin. Wie sollte er ihr gegenüberzutreten, konnte er ihr denn noch in die Augen schauen? Sein Gesicht überzog sich mit Schamröte. Sollte er weiter lügen müssen wie hier? Er seufzte, vielleicht war es das Beste, es gab Krieg und er fand einen christlichen Soldatenod.

Auch Charles war schweigend geblieben. Nur das hastige und nervöse Rauchen ließ seine innere Erregung erkennen.

Pföhllich sah er Eugens rechte Hand mit seinen beiden und drückte sie heinache schmerzhaft, so daß dieser aus keinem Grubeln aufzufr und einen kleinen Schmerzschrei ausstieß. „Eugen du bist mein Freund und ich halte dich für ehrlich und zuverlässig. Du wirst über das, was ich dir jetzt sage, zu schweigen wissen!“

Eugen nickte und sah ihm fragend ins Gesicht. „Eugen, es gibt noch eine Nacht, die den Krieg verhindern könnte.“

Vorsichtig schaute er nach den Nebentischen, ob niemand zuhörte, dann fuhr er mit leiser Stimme fort: „Es ist die rote Internationale. Wenn alle Arbeiter der Welt bei der Kriegserklärung die Arbeit niederlegen und dem Kuje der Fahne nicht Folge leisten, ist der Krieg unmöglich.“

Das war für den deutschen Offizier d'Essrol denn doch zu viel. Festlich und alle Vorsicht vergebend fuhr er auf: „Glaubst Du denn, die deutschen Arbeiter wären solche Hundsjofte, ihr Vaterland in der Not im Stich zu lassen. Nein, Gott sei Dank, nie wird dies der deutsche Arbeiter machen.“

Charles sah ihn verwundert an.

Eugen sah sich auf die Lippen. Da hatte er sich wieder einmal gehen lassen. Die verfluchten Reden! Nur gut, daß Charles völlig ahnungslos war und ihn schon bald zwei Jahre kannte!

Einklenkend sah er zu begütigen: „Gut, lassen wir das Rätselraten! Was kommen muß, kommt!“

VI.

Und es kam. Man schrieb den 31. Juli. Als Eugen nachmittags über die Straße ging, brachten Extrablätter die Nachricht von der Verkündigung des Zustandes der erböhen Kriegsgefahr in Deutschland. Kaw seinen Beobachtungen wurde in Frankreich schon fieberhaft mobilisiert. Dasselbe berichteten die Zeitungen aus Deutschland, Österreich und Rußland. Es war jetzt klar, in wenigen Stunden war der Krieg da. Die Spannung in seinem Innern war unerträglich. Er wußte nicht mehr, was er machen sollte,

sollte er bleiben oder abreißen. Schließlich beschloß er, sich auf der deutschen Botschaft Rat zu holen.

Dort herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander und heillosen Trubel. In Paris lebten etwa vierzigtausend Deutsche, also soviel, als eine respektable Mittelstadt Einwohner hat. Jetzt drängten diese Tausende nach Deutschland, brauchten Pässe und Ausreisewilligungen; manche hatten auch kein Geld um die Fahrt bezahlen zu können. Viele ließen große Vermögen hier zurück und erkundigten sich darnach, was im Kriegsfall damit geschehen würde. Überall fanden in dem weitläufigen Gebäude Gruppen von Männern mit erregten und ernstlichen Gesichtern und von ängstlichen Frauen befallenen. Eugen horchte verschiedentlich herum, man war allgemein der Ansicht, daß es höchste Zeit war fortzukommen, wenn man nicht interniert werden wollte. Auf diesem Weg kam man schon gar nicht mehr nach Deutschland, höchstens über Brüssel oder die Schweiz. Die Grenzen konnten aber jeden Augenblick geschlossen werden.

Eugen meldete sich auf dem Sekretariat. Er bekam eine Nummer, die vielleicht spät in der Nacht darankommen sollte. Da entfiel er sich, daß ihm General v. Böhler gefolgt hatte, das Lösungswort „Pionier“ würde ihm rasch alle Türen öffnen. Deshalb wandte er sich an einen Beamten, der an einem Tisch schrieb und klickerte ihm das Wort ins Ohr. Blüh schnell fuhr dieser mit dem Kopf hoch und musterte ihn einen kurzen Augenblick. Dann nickte er, hand auf und winkte Eugen ihm zu folgen. In seinem Erstaunen wurde er in die Privatgemächer des Botschafters geführt.

Der Sekretär meldete ihn. Der Botschafter, elegant, Grandseigneur, kam selbst an die Tür und bat ihn herein. Vorsichtig drehte er den Türschlüssel um und hieß Eugen Platz nehmen.

Das Zimmer war ein hoher großer Raum mit kunstvollen dunklen Möbeln, mit wertvollen Teppichen und Bildern. Herr v. Schön ließ Eugen gar keine Zeit seine Wünsche zu äußern, sondern fragte ihn leise: „Eugen Meunier, alias Leutnant d'Essrol?“ (Fortsetzung folgt.)



Eudes gleichgültig, ob es Nahrungsmittel in Form von Fertigwaren oder in der von Rohstoffen für die Viehwirtschaft, also in Gestalt von Getreide, Futtermittel und Mais einführt, die dann im Inlande zu Butter, Eiern, Schmalz usw. umgewandelt werden.

Doch auch wenn man diesen Umstand berücksichtigt, sind die Aussichten auf eine Herstellung der deutschen Nahrungs- autarkie günstig. Ist doch der Anteil der einheimischen Erzeugung am deutschen Nahrungsmitteleinsatz auch unter Einrechnung der Futtermittelerzeugung nach den Angaben des Konjunkturinstituts von 67 Prozent im Jahre 1927 schon auf 79 Prozent im Jahre 1932 gestiegen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er sich im Jahre 1933 noch weiter erhöhen wird. Die ungünstige deutsche Handelsbilanz und die hohen deutschen Zahlungsverschuldungen gegenüber dem Auslande zwingen uns, in wachsendem Maße unsere Nahrungs- wie auch unsere Futtermittelerzeugung zu vermindern und die inländische Erzeugung entsprechend zu steigern. Die deutsche Agrarpolitik hat sich nach dem politischen Umsturz reiflich und mit ganzer Kraft in den Dienst dieser Nahrungsautarkie gestellt. Durch entsprechende Umstellung wird die deutsche Landwirtschaft dazu gebracht werden, nicht nur den Anbau von Brotgetreide, sondern auch den von Futtergetreide, Getreide und Viehfutterpflanzen aller Art erheblich zu steigern. In je höherem Grade es einer zielbewußten nationalwirtschaftlich eingestellten Agrarpolitik gelingt, auch die Erzeugung der Futtermittel im Inlande rentabel zu machen, desto mehr wird sie ausgedehnt werden und die ausländische Einfuhr verdrängen.

Deutschland kann, wie das Konjunkturinstitut nachweist, heute schon seinen Bedarf an Brotgetreide, Zucker, Milch, Fleisch und Kartoffeln so gut wie vollkommen aus der Inlandserzeugung decken. Es kann deren Anteil an der Deckung des Bedarfs an Gemüse und Obst wesentlich steigern. Es kann ferner noch bedeutende Anstrengungen machen, um die Deckung des Bedarfs an Fleisch, Butter, Käse und Eiern nicht nur aus inländischer Erzeugung sicherzustellen, sondern auch die erforderlichen Futtermittel in der Hauptsache im Inlande zu gewinnen. Wir sind in Deutschland jetzt auf dem Wege zur Herstellung der vollen Nahrungsautarkie und werden das Ziel, wenn wir auf diesem Wege ununterbrochen fortschreiten, in verhältnismäßig kurzer Zeit erreichen.

Aus Welt und Leben

Eine Kindervertauschung. Die erst nach Jahren festgestellt wurde, ereignete sich in Wien. Vor einer Reihe von Jahren kamen dort in einem Krankenhaus zu gleicher Zeit zwei Knaben zur Welt. Nur der einen Mutter, Frau A., war es möglich, ihr Kind kurz nach der Geburt zu sehen. Als am nächsten Morgen die beiden Knaben ihren Müttern aus dem Kinderzimmer gebracht wurden, stellte Frau A. sofort fest, daß dies nicht ihr Kind sei. Sie ließ sich aber schließlich überzeugen, daß eine Verwechslung nicht in Frage komme. Die Zweifel blieben aber bestehen und verstärkten sich, als das Kind der anderen Frau im Laufe der Zeit immer mehr Ähnlichkeiten mit der Familie A. aufwies. Man ließ diese Angelegenheit endlich durch Sachverständige untersuchen, die durch den Vergleich auffallender körperlicher Merkmale, wie Schädelbildung, Zahnbildung, Fingerabdrücke und Blutgruppenbestimmung zu dem Ergebnis kamen, daß tatsächlich Frau A. recht hatte und die beiden Knaben vertauscht worden waren.

Indische Zauberstadt vor 5000 Jahren

Ausgrabungen im Indus-Schwenmgebiet bei Mohendschodaro und Harappa ließen eine ungeahnte Kultur entstehen, die in die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurückreicht. Die tote Stadt, die hier entdeckt wurde, stammt nachweisbar aus dem Jahre 3500 v. Christi Geburt. Sie bildet nicht etwa den Anfang einer uralten Kulturperiode, sondern den Schluß einer mehr als 1000 Jahre alten Kultur.

Die Stadt von Mohendschodaro weist Ähnlichkeiten mit den Ausgrabungen von Pompeji und insbesondere von Ostia auf. Die Häuser der 5000 Jahre alten indischen Stadt sind aus gebrannten Ziegeln erbaut. Man fand Schlafzimmer usw. erhalten vor. Den größten Eindruck hinterließ jedoch die „moderne“ Kanalisation der alten Inderstadt. Man entdeckte öffentliche Kanalisationsanlagen mit Zielen unter den Straßen und private Entwässerungsanlagen in den Häusern und außerdem Abzugskanäle, durch die der Urat von den oberen Stockwerken in die unteren befördert und von dort auf die Straße geleitet wurde. Die unteren Stockwerke der Häuser waren fensterlos, während die Schlafgemächer im ersten Stock Fenster und Balkone aufwiesen. Auf den Dächern ruhten offene Terrassen, wie man sie heute in Campanien sieht. Das Glasfenster der uralten Wasserleitungen bildete entschieden das öffentliche Bad mit seinem großen zentralen Schwimmbassin von 13 Meter Länge und 8 Meter Breite.

Die Tiefe betrug 3 Meter. Es verzirft also das öffentliche Bad von Pompeji. Der öffentlichen Badeanstalt von Mohendschodaro schloß sich ein Heißwasserbad mit einer Zentralheizung an. Die Stadt Mohendschodaro verfügte im Jahre 3500 v. Chr. über hygienische Einrichtungen, die wir in zahlreichen indischen und Subindischen Städten vergeden suchen.

Auch im übrigen fand die Kultur Indiens vor 5000 Jahren auf einer erstaunlichen Höhe. Die Mailänder Zeitschrift „Gerania“, die über diese Entdeckungen berichtet, erzählt, daß man schon damals die Felder mit dem Pflug bebaute. Als Nahrungsmittel dienten Rind, Hühner- und Schweinefleisch, Geflügel, frische und getrocknete Fische, Muscheln, Datteln, Früchte und Gemüse aller Art. Als Haustiere hatten sie Rinder, Schafe, Hühner, gezähmte Elefanten, Kamele und Zebus. Das Pferd kannten die Menschen Indiens vor 5000 Jahren nicht. Dagegen den Hund. Mit Waffen aus Stein, Kupfer und Bronze jagten sie die wilden Tiere. Eisen war ihnen unbekannt. Sie schmiedeten sich mit Gegenständen aus Silber und Gold. Ball- wie Baumwollstoffe dienten zur Bekleidung. Die Urbewohner Indiens gingen halbnackt, wie die Statue einer Tänzerin beweist, die lebhaft an die unruhigsten bekanntesten Jofosine Väter erinnert. Unter den zahlreichen Kinderbildern fallen keine Wägelchen mit Rädern auf. Die Schrift jener Zeit läßt sich aufweisen auf neolithischen Ursprung zurückführen.

An Kunstwerken fand man vor allem Kleinfunde, Siegel, Amulette und Spielzeug. Als Gottheiten scheinen die Mutter Erde und die Zeugungssymbole verehrt worden zu sein. Auch gab es heilige Tiere (Schlangen) und heilige Bäume (Feigenbaum). Die indogermanischen Eroberer fanden diese hochentwickelte Kultur vor, zerstörten die alten Städte und bauten neue auf. Buddha erzählte seinen Nachfolgern von der Bracht der alten Städte, von den Palästen und Wohnungen, von den Parks, und Anlagen, von den Wäldern und Mauern, die unter der Dschungel der Berge schlummern.

Rundfunk

fr. Der Name „Vortag“ paßt für die machtvollen Nürnberger Rundgebungen nicht mehr. Denn hier geht es und ging es um die Lebens- und Zukunftsgestaltung des ganzen Volkes; um den Aufbruch einer Zeit- und Ideengestaltung, welche die ganze Welt zu ergreifen berufen ist. Dem obersten Führer oblag dabei eine besondere Aufgabe: die gewaltige Seelenpannung der Hunderttausende nicht ins Leere greifen zu lassen, sondern sie zu befehligen, und ihren Schwung durchs ganze Volk zu leiten. Es war hochgreifende Staatsphilosophie, die der Reichstagsredner entwickelte, vielleicht zu hoch in den Gedanken für manchen Hörer. Im übrigen stellte die Tagung auch an den letzten Teilnehmer die größten Anforderungen. Abmarsch der ersten Gruppen aus den 4000 Mann-Lagern früh 3 Uhr! Aber die Nürnberger Tage bewiesen wieder, welche Kräfte aus dem Volklichen, dem Nationalen, geschöpft werden können. Es ist, als ob eine äußere Hülle von dem Menschen gefallen wäre. Die „Stunde der Nation“ vom Montag führte nach Venedig und wies nach, wie sehr und wie lange schon diese Stadt das deutsche Geistesleben befruchtete, seit den Tagen Kaiser Ottos III., eines Albrecht Dürer, eines Goethe. Besonders reizvoll empfanden wir die „Stunde der Nation“ vom Dienstag, wegen des Stills lebendiger schwäbischer Geistesart, das sie erleben ließ. Diese Reichstagsredung galt dem Völkischen Senator und Dichter Christoph Martin Wieland. Paul Erdling und Martin Lang hatten eine besonders gute Stunde. Könnte eine ähnliche Hörfolge nicht auch einmal aus dem Schillerhaus- und Museum in Raxbach erfolgen? Oder aus

BETTEN

REUSCH

Matratzen
Ausstauern
Woll- u. Kamelhaardecken

Qualitäts-Erzeugnisse
aus eigenen Werkstätten

Fr. Breusch
PFORZHEIM - Metzgerstraße

Erstes Haus am Platze

Das hohe Spiel,

Roman von August Franck.

Urheberrechtsanspruch durch Verlagsanwalt Franz, Kadenbura.
27. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als Eugen bejahte, bot er Platz und fuhr fort: „Wir müssen leise sprechen, die Wände haben hier Ohren. Zunächst, mein lieber d'Estro, ich erwarte Sie schon seit Tagen mit Ungeduld!“

Eugen sah ihn erwartungsvoll an.
„Als ich nämlich im vergangenen Winter in Berlin war, hat man mich genau über Sie orientiert. Ich kann Ihnen nur das eine sagen, man war sehr, sehr zufrieden mit Ihnen. Ich kann Ihnen zu dem, was Sie erwartet, wenn Sie heimkommen, nur gratulieren.“

Eugen machte eine Verbeugung.
„Aber es wird mit Ihrer Heimkehr noch nicht so rasch gehen.“

Der schmale Offizierskopf flog zurück, daß das Kinn spitz fragend nach vorn stand.

„Auch jetzt nicht?“ fragte er rasch.

„Rein!“

Der Baron trat direkt an Eugen heran und sprach dicht an seinem Ohr; leise, aber eindringlich:
„Erklären Sie nicht über das, was ich Ihnen jetzt sage! Sie sollen während des Krieges, wenigstens anfangs, in Frankreich bleiben und auf dem bekannten Weg nach Deutschland berühren.“

Eugen machte eine spontane Abwehrbewegung. Herr v. Schön ließ sich aber nicht hören. „Vor allem über die Truppenbewegungen, Mobilisierungsmaßnahmen, Verlauf der Mobilisierung, Stimmung der Soldaten, der Bevölkerung etc.“

Die Nachricht traf Eugen so stark, daß er zunächst keines klaren Gedanken fähig war. Die Gedanken wirbelten ihm nur so durch den Kopf, regellos, nur das instinktive Ab-

wehgefühl gegen das neue Anjinnen gab ihnen eine gewisse Richtung. Zweimal öffnete er den Mund, aber er fand keine Worte für das, was er sagen wollte. Herr v. Schön beobachtete ihn genau und kam ihm zuvor.

„Beruhigen Sie sich nur, es ist alles nicht so schlimm wie es aussieht! Es bleibt alles, wie es bis jetzt war. Sie bleiben in Ihrer Wohnung; Geld werden Sie jederzeit von — er lächelte fein — „Ihrem Vater erhalten, so viel Sie wollen, außerdem ist für Sie hier eine größere Summe deponiert, die ich Ihnen nachher mitgeben werde. Die Hochschule besuchen Sie natürlich nicht mehr. Aber viel unterwegs müssen Sie sein, in den Boulevards, in der Nähe der Kasernen, auf den Bahnhöfen, kurzum überall, wo etwas Neues zu erfahren ist. Sie werden schon herausbekommen, was für Berlin wichtig ist.“

v. Schön machte eine Pause. Allmählich hatte Eugen seine Fassung wiedergewonnen. In ihm bäumte sich alles gegen die ihm zugeordnete Rolle auf. Er stand auf und trat dicht vor den Botshafter hin.

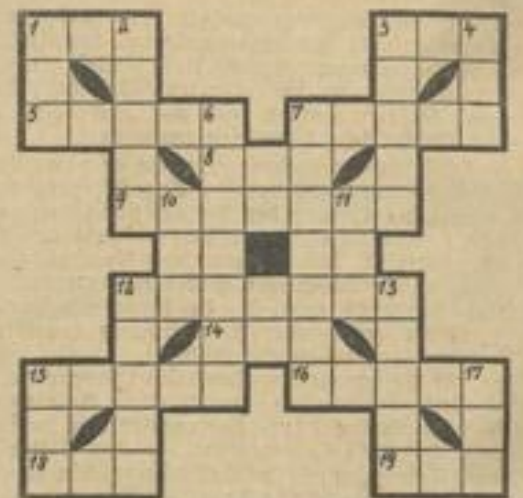
Stimme und Haltung war ganz eifriger Stolz, als er unmutig und finster erwiderte:

„Erzählen, ich bin deutscher Offizier; mein Platz ist jetzt bei meiner Truppe, um mit ihr ins Feld zu ziehen. Ich habe lange genug den Spion gemacht; oft mit Widerwillen. Jetzt im Krieg auch noch, nein, da mache ich nicht mehr mit!“

„Nicht so laut, nicht so laut!“ warnte ihn Herr v. Schön ängstlich und drängte ihn auf seinen Stuhl zurück. „Mein lieber Herr d'Estro, ich kann Sie ja verstehen. Vollständig kann ich Sie verstehen. Mir würde es wahrscheinlich genau so gehen wie Ihnen. Aber ich will Ihnen etwas sagen: Leutnants haben wir genug in Deutschland, die sich begeistert für ihr Vaterland im Gefecht opfern; aber Leute wie Sie, mit den Fähigkeiten für die Ihnen zugeordnete Aufgabe nur wenig. Auf jeden Fall können Sie von hier aus für unser Vaterland viel, viel mehr tun, als wenn Sie an der Spitze eines Zuges oder einer Kompanie ins Feld zögen.“

dem Schloßchen Serach bei Ehlingen mit Nikolaus Venau, dem Grafen Alexander und der Gräfin Maria von Bürttemberg als Mittelpunkt? Bei der anschließenden Schachplattenfolge, „der schönen Stimme“ gewidmet, konstituierte man bei Franz Keller nur mit Trigramm, daß dieser begabte Sänger um der Starbezüge und um des Startaltes willen der ersten Bühne Lebenswohl sagte und zur Oberette und zum Tonfilmfolger ging! Fort mit dem Startult! Das künstlerisch hochgestimmte „Europäische Konzert“, angeführt vom Berliner Philharmonischen Orchester wurde von fast einem Duzend ausländischer Stationen übernommen, darunter Belgrad und Zagreb — ein Beweis, daß Deutschlands kulturelle Geltung neu erstarbt, trotz mancherlei Gegenwirkungen. Das folgende Konzert einer englischen Militärkapelle aus London zeigte klar den Unterschied zu deutscher Militärkapelle. Die zum Programm gegebenen Erläuterungen in englischer Sprache werden von den wenigsten Hörern verstanden worden sein. Die Landesrechtlicher vom 6. September brachten einen neuen Klang in die Stunde der Nation. Nur wirkten die Lieder mit der Zeit etwas ermüdend, so bemerkenswert sie waren nach der ihnen innewohnenden achten Welt der Stimmung und Empfindung. Die Dörflinge „Savanna in Baden“ zeigte ein besonderes Stück deutschen Fleißes im Reiche des Tabakbaus. Neu war, daß in Baden jetzt auch mit dem Anbau von Zigarettenfabrik begonnen ist. Ebenso daß es den badischen Tabakbauern im Gegensatz zum Hopfenbauern gelang, auf die Preisbildung Einfluß zu nehmen, ein Problem, das für den Hopfenbau erst in letzter Zeit gelöst wurde.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 1. Teil des Schiffes, 3. Unternehmen, 5. Aufschwung, 7. Einschnitt, 8. Sinnesorgan, 9. europäischer Staat, 12. großer Vogel, 14. Schiffsseite, 15. Jagdbunde, 16. Zeitmaß, 18. Frauennamen, 19. Farbe. Senkrecht: 1. Sportgerät, 2. alter Mann, 3. Adelsritzel, 4. Frauengestalt der nord. Götterwelt, 6. Schmuckstein, 7. Volkspiel, 10. Verbindung, 11. Frauennamen, 12. Frauennamen, 13. belgische Festung, 15. Monat, 17. Anfechtung.

Silben-Rätsel

Aus den Silben a a de hend bri e el er se feu ge gin hal halt ho ll le ler lung na na nes ra ral ri se sel ser steu u di sind 14 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben. (A = ein Buchstabe).

1. Strauchpflanze, 2. Kletterpflanze, 3. Teil des Rades, 4. Gebirge in Ahen, 5. Arbeitstengel, 6. großer Baum, 7. Zeitbestimmung, 8. leichter Wind, 9. Frauennamen, 10. Stoffart, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Maßregelung, 13. Frauennamen, 14. Knospenöffnung.

Lösungen der letzten Rätselle

Kreuzwort-Rätsel. Waagrecht: 1. Meiß, 4. Vingen, 7. Lunia, 8. Jamba, 9. Morak, 12. Rue, 14. Tee, 16. Frense, 18. Irene, 19. Biston, 21. Helene, 22. einz. Senkrecht: 1. Gnu, 2. Erla, 3. Spalte, 4. Bojar, 5. Nummer, 6. Gamin, 10. Rheine, 11. Stiege, 13. Utopie, 15. Cleve, 17. Essen, 20. Dir.

Silben-Rätsel: Ein gutes Pferd ist keines Ritters wert. 1. Erde, 2. Amphib, 3. Renner, 4. Gabel, 5. Alus, 6. Teufel, 7. Efen, 8. Spaten, 9. Biston, 10. Frieda, 11. Eber, 12. Reife, 13. Darwin, 14. Insel, 15. Startkampf, 16. Sattel.

Erwartungsvoll sah er Eugen an. Dieser wogte den Oberkörper in beginnenden Zweifel hin und her.

„Das will ich ja ganz gern zugeben. Aber, Erzellen, jetzt kommt der Krieg! Wenn ich ihn als Offizier nicht mitmache, hätte ich ja meinen Daseinszweck als Soldat verfehlt. Ich möchte mich ja nach dem Kriege vor meinen Kameraden schämen!“ Und nach einer kurzen Pause mißmutig: „Vor denen, die am Leben bleiben und noch mehr vor denen, die draußen bleiben.“

Rasch lenkte Herr v. Schön ein:

„Rein, nein, davon kann keine Rede sein. Die Todesgefahr wird Sie meines Erachtens hier noch mehr umlauern wie im Felde! Ein unbedachtes Wort, ein abgegangener Brief kann für Sie den Tod bedeuten. Wir könnten nichts für Sie tun.“

Das Schwanken in Eugen war stärker geworden. Wenn er ehrlich sein wollte, hatte er sich auf den Krieg gefreut, weil man dann doch erst seine Daseinsberechtigung als Offizier bewies. Auch schien ihm der Krieg der beste Ausweg aus den jeelischen Konflikten, in die er hier gekommen war. Vielleicht war dies im Grunde genommen der Hauptgrund, weshalb er sich gegen die neue Aufgabe sträubte. Denn innerlich reizte ihn doch das Abenteuerliche daran.

Der Baron las in seinem Gesicht, hatt starrer Abwehr stand untuhliche Unentschlossenheit darin. Klug nickte er es aus.

„Ich denke nicht, daß Sie allzu lange hier bleiben müssen. Eines Tages wird man Ihnen schon eine Nachricht zu gehen lassen, dann können Sie Ihren Feldennut noch genug bewahren. Mit Ihrem Paß werden Sie schon ohne weiteres in die Schweiz kommen. Es ist ja darin vermerkt, daß Sie wegen chronischer Nierenentzündung dauernd militäruntauglich sind.“

Rasch trat er zu seinem Schreibtisch, schloß ihn auf, nahm ein dickes Kuvert heraus und überreichte es Eugen.

(Fortsetzung folgt.)



Auf dem Wege zur inneren Erneuerung

Ein besinnlicher Beitrag zur Zeitbewegung aus dem Werke Karl Wigenmanns

Es ist immer eine Freude, wenn man entdeckt, daß der tieffte Sinn der neuen Zeit in einem Buche schon vorläufig seine Darstellung gefunden hat. Das wird zweifellos immer dort sein, wo ein Mensch aus Gwigeltiefen und Weltweite schauen darf und den geistigen Hintergrund einer werdenden Bewegung voraussieht. Das ist in dem Schriftwerk von Karl Wigenmann in außerordentlichem Maße der Fall, insbesondere in den Hauptworten „Heilung und Heiligung“ und „Kraft“, und der Weg zum Leben“ (eine Einführung in Goethes Faust). Es ist verblüffend, wie gewisse Forderungen der neuen Zeit oft bis in die wörtliche Fügung hinein darin schon enthalten sind. So die letzte Sinnbedeutung um Volk und Vaterland und Boden, um Gemeinschaft und Familie, um die Stellung der Frau und alle die zahllosen Fragen der neuen Erziehung. Und dabei handelt es sich eigentlich um ein ganz unpolitisches Bekenntnis. Aber gerade dies ist so sehr überraschend, vertieft und befreit und macht das Herz frohlicher Hoffnung voll. Wigenmanns Schriftwerk hat auf der ganzen Erde lachende und ringende Menschen in seinen Bann gezogen und zu einer herrlichen Gemeinschaft im Geiste voll Vereintlichkeit zu neuem machtvollstem Leben vereinigt. Und wer heute in tief innerlicher Weise aus den ewigen Gründen seiner wesentlichen Bestimmung her — Bausteine zu einem neuen, menschlichen, und das ist heilige Pflicht jedes Deutschen, der sollte die Weisheit und den erhabenen Geist dieser Werke in sich tragen. Will man die überragende Bedeutung des Wigenmannschen Werkes auf einen Generalbegriff bringen, so könnte man sagen: Es ist der geniale Versuch, das gesamte menschliche Sein vom Geiste her — aus der Geseßlichkeit der Urhaushaltung Gottes — zu beleuchten, um neu, sicher und allgemeingültig zu begründen. Diese ewige Beleuchtung offenbart eine wunderbare Einheit des Lebensganges, des Menschen insbesondere, und ergibt neue, verblüffende Durchblicke und Zusammenhänge im Aufbau der Welt und selbst am überraschenden Erkenntnis im Bau und Leben des Menschen. In allen Gebieten des Lebens wird die Herrschaft des Geistes und des Bewusstseins wieder hergestellt, die in einseitigem Stoffmaterialismus verloren gegangen war. Gott ist darin wieder gegeben, was Gottes ist, ohne daß dem Menschen etwas genommen wurde. Wo einmal sind die Grundgesetze des Aufbaus der Welt und der Sinn des Lebens so widerspruchlos übereinstimmend, Größtes und Kleinstes, Allgemeines und Persönliches gleichermäßen einschließend gewonnen und kristallklar überzeugend dargestellt worden?

„Heilung und Heiligung“ und „Kraft, und der Weg zum Leben“ sind Lebensbücher, welche die sich selbst suchenden Menschen und Völker die selbige Lebensstraße führen können und wollen zur Natur- und gottgegebenen Lebensführung, an deren Ende der friedliche, frohlächende Mensch steht und das Volk der Verheißung: „Ihre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Darum ist Wigenmanns Wert auch von entscheidender Bedeutung für den geistigen und politischen Umbruch unserer Zeit, obwohl die Bücher keine politischen Absichten haben. Aber sie helfen — vor allem „Heilung und Heiligung“ — die Lebensgrundlagen und Lebensgesetze heraus, denen sich auch politische Bewegungen unterordnen, wenn sie mehr sind als Tages- und Wählerpolitik. Die nationale Revolution muß ja mehr sein als eine politische Bewegung. Sie empfängt durchaus richtig die Not der Zeit als eine geistige Not, der mit politischen Mitteln allein nicht beizukommen ist. Sie weiß, daß diese Not einer völligen Erneuerung des Volkes bedarf, einer Wiedergeburt an Herz und Nieren — „aus dem Wasser und dem Geiste.“ (Wigenmann).

Ueberzeugend und das Gewissen aufrüttelnd weist Wigenmann nach, daß die Not-Frage einer Zeit nie eine zeitliche, wirtschaftliche, kirchliche oder politische Frage ist, sondern sich immer als die ureigentliche, uralte Gottesfrage nach der menschlichen Bruderlichkeit. Nach der Bruderlichkeit, die sich erweist als das Volk voll „wesentlicher völkischer Eigenart, in dem Vertrauen herrscht, liebevolle Hingabe, dienender Gehorsam, freiwilliges Schließen unter dem warmen Gemüt der Volkseelen.“ (Wigenmann). Das ist das Volk des einen Glaubens an Gott, des einen Landes als des Vaterlandes, dessen Boden Gottes Eigentum und des Volkes heiliger Heimatgrund und Leben ist. Das ist das Volk, dessen „Jugendfruchtbarkeit“ weder durch Geburt erwidert, in dem nicht die unendliche Gändlerfrage: „Was profitiere ich?“ die Triebkraft des Handelns ist, sondern die Pflicht des Dienstes an der Volksgemeinschaft mit der besonderen Gabe, die jeder empfangen hat. Es ist das Volk, in dem Sitte, Gesetz und Recht wieder ein einheitlicher Ausdruck des Lebens sind wie einst in der heiligen Gemeinschaft der Germanen, und in dem das Mutterhaus zum Ursprung des Lebens wird, in dem völlig gleichberechtigt nebeneinander stehen der Vater als der geistige Führer und Hüter des Rechts, die Mutter als Priesterin des Hauses, als Pflegerin und Bewahrerin der reinen Sitte und Würde ihres Hauses.

Einfachheit und Schlichtheit ist der höchste, edelste und vornehmste Ausdruck dieser Würde. Darum hat Rudolf Heß in seinem Aufruf an die Partei, in dem er als schuldige Rücklicht auf die vom Schicksal wirtschaftlich klammertüchlich bedachten Volksgenossen und als wesentliche Maßnahme zur Versöhnung der Arbeitslosigkeit Einfachheit und Schlichtheit voll Selbstabwägung fordert, einen Urton angeschlagen, der durch das Vorbild des Führers einen resonanten Oberton erhält.

In „Heilung und Heiligung“ wird in einer einzigartigen Verbindung aus dem wunderbaren Reichtum der Volksgesundheitslehre (Volkshygiene), dem besten Wissen der Säuglingsmedizin und einer unbegreiflichen, gottgegebenen Fälle persönlicher Erkenntnisse Einfachheit und Schlichtheit zum künftigen Urweg des Lebens in gefunden und fröhlichen Tagen, zur gottgegebenen Voraussetzung aller Gemeinschaft und Lebensinnerlichkeit, zur ersten und zur letzten Grundlage der Gesundheit und körperlichen Tüchtigkeit, die zu jener Tauglichkeit des Leibes, der Seele und des Geistes führt, welche zur Erfüllung der völkischen Aufgaben unerlässlich ist.

„Wes natürliche Leben ist überaus einfach und selbstverständlich. Wo es aber seine Grenzen überschreitet und zur Sünde neigt, da kann nicht Mühseligkeit retten, sondern nur die Nüchternheit, die als Enttäuung, als Schlichtheit und Einfachheit zur heiligen Volkssitte geworden ist. Solche Nüchternheit ist keine Vergewaltigung, sondern sie ist nach Wigenmann „das Mittel, die Grenze zwischen Mensch und Tier zu erhöhen.“ Sie ist auch für ein Volk der einzige Weg zur Höhe, denn „alle nur-Natur ist Tod und Verwesung. Nichts ist groß, all oder klein, es sei denn unsterblich. Natur ist fern aller Tugend und sie muß im Leibe so gut erfüllt werden wie im Geiste, im Bewußtsein so gut wie im Unterbewußtsein.“ (Heilung und Heiligung S. 1201.) Solche unendliche Einfachheit und Schlichtheit liegt auf dem Wege der Selbstverleugnung, die ausgeben kann, was und als das Wichtigste erscheint, auch wenn es der Verdacht allzuerst fordert. Es ist der aristokratische Weg, der zur Verberlichung und seelischen Tugendhaftigkeit zugleich führt, zu einer Wiedergeburt und Offenbarung unserer völkischen Eigenart nach dem Sinn Gottes.

Wigenmann unterrichtet und befähigt in seinem Werke wie nie jemand zuvor, daß solcherlei Erneuerung immer die Frage ist: des Führers, der die Berufung Gottes hat, und des Gehorsams seiner treuen Schar. So schreibt er schon vor

Jahren: „Immer sind es einzelne, die erwachen und dann selbst zu Führern und Wählern werden, für einzelne oder auch für ganze Länder und Völker. So zeigt sich im Leben der Völker von Zeitalter zu Zeitalter eine immer wiederkehrende Erscheinung: in dummer Ruhe lebt die Mehrzahl der Menschen dahin, bald mehr, bald weniger von der Sehnsucht nach Erlösung erfaßt, dann taucht plötzlich ein einzelner auf und wird zur Stimme des Volkes, die Gottes Stimme ist. Er führt in Worte, wonach Jehutaufende verlangen, und der Schrei nach Freiheit und Erlösung schallt weit hin. Sein Widerhall ist uralte und west- Jehutaufende. Dies ist die Stunde der Revolution und Wandlung, der Reformation und Erneuerung, der Konfirmation und Wiedergeburt. Da werden Millionen vor der Entscheidung gestellt, alle Menschen sind plötzlich wahrgerichtet für Jahr und Tag. Der Widerhall klingt im Volke jahrhundertlang und die Entscheidung bleibt von ewiger Bedeutung.“ („Heilung und Heiligung“).

Wenn sich die nationale Revolution als Ziel die deutsche Volksgemeinschaft setzt, so hat sie in Wigenmann einen einzigartigen Wegbereiter und Führer, der sagt, daß der Sinn des Lebens am höchsten sich in der heilighen, befehlten Gemeinschaft ausdrückt. „Heilung und Heiligung“ ist eine uralte Frage über das Thema: Gemeinschaft ist Voraussetzung alles wahren Lebens! und der zwingende Nachweis, daß alles Leid und alle Not der Zeitlichkeit von zerbrochener Gemeinschaft herrührt. Nur in der Gemeinschaft, wie sie und vertraut ist in der urgermanischen Weltanschauung der unbedingten Treue, der Verd- und Kameradergemeinschaft (Kameradergemeinschaft) der Sippe, des Volkes löst sich aller Jammer wirtschaftlicher, seelischer und geistiger, vollstetiger und verständlicher Art.

Wenn sie ist geheiligt durch jene Innigkeit, in der menschliche Gerechtigkeit längst aufgehört hat eine Streitfrage zu sein, in der das Leben als „christliches Leben“ gegründet ist auf die unerbittliche, unbegreifliche Tatsache, daß der Reine und Unschuldige die Schuld der Menschheit tragen mußte und daß der Lebendige den Tod erlitt.“ („Heilung und Heiligung“).

Wie in alles Jährertum überaus leidvoll ist und in jedem Augenblick zum letzten Opfer bereitet sein muß wie der Königssohn im Märchen, „der sich nicht ausbeugt gegen das Schicksal, der nicht murren über die ihm in den Weg kommenden Hindernisse. Der sich mutig durchsicht mit weidert Herzen, aber mit hartem Willen zum Sieg und voll tiefer Sehnsucht zum Ziel.“ (Wigenmann in Dornröschen. Auf dem Wege, S. 2).

Auf Gemeinschaft ist alles Leben gebaut von den kleinsten bekannten Gebrüden bis zu den unendlichen Welten des Kosmos und „der einzelne braucht zu seiner Entfaltung die Entwicklung in das Ganze, die Erweiterung zur Gemeinschaft, zum Volk, zur Menschheit und zu Gott.“ (Wigenmann).

Die bedingungslose Treue des einzelnen zum Führer, der Gottes Stimme ist, das ist zugleich die freiwillige Anerkennung der „ewigen Bindungen zwischen Gott und dem Chor der Völker, den Völkern und dem eigenen Volk, dem Volk und der Familie, der Familie und dem einzelnen, dem einzelnen und Gott.“ (Schemm, bayerischer Kultminister).

Die besten und tiefsten Wertungen der nationalen Bewegung haben in den Wigenmannschen Büchern die reifste, leuchtendste Ausprägung gefunden, eine ursprüngliche Wahrung. „Wir den Völkern nicht weg in deiner Brust!“ mahnt er immer wieder, den Selden, der bereit ist zum ersten und letzten Dienst. Zum ersten Dienst, der Stimme des Volkes als der Stimme Gottes zu gehorchen, die ihn rufen zu seinem persönlichen Dienst als seiner Berufung, und zum letzten Dienst der unbedingten Überbereitschaft für die nächste Gemeinschaft, die Kameraderlichkeit des Volkes und die ihm gestellte eigenartige Aufgabe innerhalb der großen Volksgemeinschaft.

Wigenmann will mit seinem Werke den Menschen erlangen, der das Heil dieser Zeit aus der Gwigeltiefen der empfangen kann, weil er bereit ist zu jenem wohlhabenden Einsatz des ganzen irdischen Seins, dem Erfüllung verhelfen im Dichtwort: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, wie wird euch das Leben gewonnen sein!“ und im Schriftwort: „Sel getret bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Das ist auch der Mensch, der die Kraft hat zu dem Mirakel, von dem Dr. Göbbels kürzlich in Berlin sprach, als kampferweiter Streiter für nationale Freiheit und Ehre erst reifer Friedensbewahrer zu sein.

Wir sehen dabei das wunderbare Bild von Jidus vor Augen: „Schwert in der Hand. Nicht als Schwerdtträger stehen diese Männer da, sondern als Schwerdtbewahrer. Und was ist das anders, als wenn Christus spricht: „Habt ihr ein Schwert?“ — „Ja, Herr.“ — „So ist es genug. Stecht dem Schwert in die Scheide!“

Darin führen wir diese geistigen Hintergründe, aus denen

heraus Dr. Göbbels Wort verstanden werden muß: „Wir erleben hier das erste Mirakel, indem er, der Faschismus, antipolitisch ist und trotzdem den Frieden bewahrt.“ (Rede in der Hochschule für Politik).

Wigenmann unternimmt in vorbildlicher Weise den Versuch, „die deutsche Seele zu befreien“ aus den Klauen der Mächte, die der württembergische Kultminister Wergenthaler so trefflich brandmarkte: daß sie „das Herz zerbrechen“. Von den Dämonen des Materialismus, der Klammer der Sachwertfrage, wie sie wirtschaftlich auftritt als Kapitalismus und Händlergierigkeit, politisch als Faschismus und Volkseigenheit, geistig als Intellektualismus, Methodismus und „Vertopfung“, seelisch als Eigenmü, Besigheit und Drogenhäre.

Der russische Kampf findet in Wigenmanns Werk eine wunderbare Verklärung. Er wird zum Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Blut und Geist oder wie Schemm sagte: zwischen seelischer Heimat und seellichem Ausland, Eigentum und Fremdtum. In jenem Kampf, der wohl weiß, „daß des Leibes Leben in seinem Blute liegt“ (Wigenmann), und so gleichermäßen im reinen Blute des Volkes Schicksal. Der aber auch weiß, daß die Reinheit des Blutes von der Reinheit der Gesinnung abhängt und vom Glauben, die sich selbst lassen von dem Wort: „Gute Liebe muß größer sein als unser Haß.“ Denn es ist kein Gedanke im Menschen, der nicht Fleisch wird, und darum „alle Menschewordung nur sich vollzieht in der Atmosphäre des gläubigen Vertrauens.“ (Wigenmann).

Viele allein ist des Menschen Weg zu den tiefsten Quellen seines ureigenen Seins, zu den Wurzeln des Lebensbaumes, aus denen die reinste, ebenbildlichste Gestalt des Leibes, die ewigste, göttlichste Richtung der Seele und die vollkommenste Bildung des Geistes kommen als der mächtigste Ausdruck reiner, ureigener, berufungsgemäher Kraft.

Die Menschen zu rufen und sie willig zu machen, nicht aufzuführen als lebendige Kämpfer voll fanatischen Strebens zu ringen um die Gestalt und Reinigung der deutschen Rasse als Ausdruck lichterfüllter Menschewürde, das ist der Sinn der einzigartigen Wegführung dieser Bücher. „Wir haben keine Zeit, müde zu sein“ gilt gewiß nicht im Sinne der nachsichtigen Geschäftigkeit des milden, völkischen und seelenverwandten wirtschaftlichen Wettbewerbs, sondern in dem einer Germanisierung unseres Denkens und Wirtschaftens zurück bis zu der rassegemäßen Urform des inneren Daseins, der Stehlung auf der eigenen Scholle, dem Heimgrund als dem Leben Gottes, der unsere Welt ist und uns erhält.

Dazu wertet Wigenmann das geheime und verborgene Welttum des deutschen Volkes bis zu den Märchen und Sagen und der fernsten dunklen Ueberlieferung ganz gründlich und neu aus und verknüpft es mit dem Wissen der Zeit und der Offenbarung zu einem Bildungsgut wahrhaft deutscher Gemütsfertigkeit, zu einer Heimatstunde echt deutscher Prägung und ewiger Wahrung als Wegweisung zu jeder Lebensaufgabe und Kräftequelle für jedes Glied der Volksgemeinschaft: für den Politiker so gut wie für den Wirtschaftler, den Gelehrten und den Lehrer, die Gemeinschaft und die Familie, den Mann und die Frau und die ringende Jugend.

Denn „ein Geschlecht soll und muß werden, festgegründet und schloßrecht, mit freiem weitem Blick für die Not und das Bedürfnis des Vaterlandes und der Volksgenossen, zukunftschaffend, fernhaft, heimatlos, opferlos und fäherrreich, das einst wieder eintritt das alte, gute deutsche Recht nach deutscher Seidenart der Vorzeit.“ (Wigenmann in „Auf dem Wege“, S. 10).

Jedem einzelnen wird das Verantwortungsbedußtsein tief in der Seele verwurzelt, daß ihm mit der Menschheit Würde seines Volkes Schicksal in die Hand gegeben ist, es zu bewahren. Und daß er diese Verantwortung nur erfüllt, wenn er treu dem inneren Ruf gehorcht und demüßig sich unterordnet keine ganze persönliche Bestimmung erfüllt in dem Bewußtsein, daß „nichts Keuseres und retten kann“. Denn nur von oben nach unten geht der Weg, weil der Ablauf des Lebens dreifach sich vollzieht nach ewiger Ordnung: vom Göttlichen über Persönliche zum Allgemeinen.

Fanatisches Ringen muß uns treiben und drängen. Aber es darf uns nicht in der Welt verloren geben lassen. So muß auch die Zeitbewegung von heute gefördert und getragen werden — hinaufgetragen werden im Will auf das Allergrößte: kein Reich kommt! Nur so kommt sie zu dem hohen Ziel, das ihr gesetzt ist. Karl Wigenmann kann uns Weiser sein auf dem Wege. Er ist ein von Gott ungewöhnlich begnadeter Seher. In beispiellos selbstloser Weise hat er sein Leben der kranken und leidetfüllten Menschheit zum Opfer gebracht und ist diesen Weg folgerichtig bis zum völligen Verbruch der äußeren Kraft gegangen. Er ist ein leuchtendes Vorbild in dem Dienste, zu dem heute ein jeder von Gott um seines Volkes willen gerufen ist: schenken sein Leben zu verlieren im Dienste der Gemeinschaft, des Volkes; denn das ist im Dienste Gottes.

Theodor Ruppert, Feuerbach.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Röhlfelder) 893 kh 800 m
Freiburg i. Br. 627 kh 569 m

Abkürzungen: a. A. = aus Frankfurt a. M., a. F. = aus Freiburg im Breisgau, a. K. = aus Karlsruhe, a. M. = aus Mannheim, S. = Sendungen ohne Ortsangabe, A. = Stuttgart, J. = Jettangabe, R. = Nachrichten, B. = Wetterbericht, V. = Landwirtschaftsnachrichten.

Südfunk-Programm vom 10. bis 16. September 1933

Sonntag, 10. September, 6.15 Bremer Hafenkonzert; 8.10 J. W., R., Gymnastik; 8.35 Die Ulmer Wälderlied; 8.40 Gung, Morgenfeier; 9.30 a. R., R., K., K.; 10.00 Kath. Morgenfeier; 10.50 Junfermann; 11.30 a. Feig; J. S. Bach „Der Herr selbst erhöht, der soll erniedrigt werden“ (Matth. 23, 11-13); 12.00 a. F., R.; 12.30 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Der Balazzo (Schallplatten); 14.30 Volkshörbuch zur Vante; 15.00 a. Karlsruhe: Stunde d. Handwerks; Deutsches Handwerk — deutsche Wertarbeit; D. Andr. Geschäftsführer der Handelskammer Karlsruhe; 15.30 a. F., R.; Stunde der Jugend; 16.30 a. Donauwärtlingen; Tag der Handbarmusik im Schwabwald; 18.00 Klaviermusik von Chopin; 18.30 Elässische Dichtung; 19.10 Sportnachrichten; 19.30 aus Karlsruhe: Karlsruhe am ... Rhein! Eine weitere Stunde; 20.00 a. Münden: Abendkonzert; 21.25 a. Münden: Vortrag über Osterreich; 21.45 Fortsetzung des Abendkonzerts a. Münden; 22.20 J., R., B., Sport; 22.45-24.00 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Montag, 11. September, 6.00 J., W., Gymnastik; 6.30 a. F., R.; Gymnastik; 7.00 a. F., R., B.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 „Bilder aus dem afrikanischen Buch“; 10.30-11.10 Musik am Vormittag; 11.55 J., R.; 12.00 Deutsche Opernmusik; 12.40 Paul Bender sang Döve-Rallade; 13.00 Schallplatten; 13.15 J., R., B.; 13.30 Spanischer Sprachunterricht; 15.00-15.30 Englischer Sprachunterricht f. Anfänger; 16.30 a. F., R.; Mittagkonzert; 17.45 Das deutsche Land — die deutsche Welt; 1. Verlorenes Land: Elbeh; 18.10 Hendrik Confencie — ein Wegbereiter im heimischen Freiheitskampf, Sam 50, Todestag, Dr. Rarr R. Breune; 18.40 J., Kurzmeld., V., B.; 19.00 Vom Deutschlandstender: Stunde der Nation: Deutsche Burg

deutsches Schicksal; 20.00 Unterhaltungskonzert; 21.30 Du mußt wissen ...; 21.40 Erzähle Kamerad!, Chopin-Wald 1918; 22.00 J., R., B., Sport; 22.30 Klaviermusik; 23.05-24.00 a. Leipzig: Nachtmusik, Die Dresdner Philharmonie.

Dienstag, 12. September, 6.00 J., W., Gymnastik; 6.30 a. F., R.; Gymnastik; 7.00 a. F., R., B.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Schulfunk: Das deutsche Land — die deutsche Welt: 1. Verlorenes Land: Elbeh; 10.40-11.10 Synchronkonzert; 11.40 a. K., R.; Hausfrauenmusik; 11.55 B.; 12.00 Mittagkonzert; 13.15 J., R., B.; 13.30 Opernmusik; 14.30-15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 15.30 Minutensunde; 16.00 Frauenkunde: V. Krenpel; Drei Jahrhunderte Kampf um die deutsche Wode; 16.30 a. Münden: Nachmittagskonzert; 17.30 a. Königshagen: „Die Störche fliegen“; 18.15 Die Tärten vor Wien. Zur Erinnerung an die Rettung Wiens am 12. Sept. 1683, Dr. Karl v. Seeger; 18.40 J., Kurzmeld., V., B.; 19.00 a. Leipzig: Stunde der Nation: Werke von Richard Strauß; 20.00 „Du mußt wissen ...“; 20.05 a. Heidelberg: Friedrich Bergius; 20.35 Zum Tanze erklingen die Weigen; 21.00 a. Hamburg: Vom Leben bis zum Japytenreich, Ein Tag aus dem Leben des Soldaten; 22.00 a. Münden: Vortrag über Osterreich; 22.30 J., R., B., Sport; 22.40 a. Karlsruhe: Stunde des Theaters; 23.00-24.00 a. Leipzig: Nachtmusik.

Mittwoch, 13. September, 6.00 J., W., Gymnastik; 6.30 a. F., R.; Gymnastik; 7.00 a. F., R., B.; 7.10-8.15 Frühkonzert der R.-Standardkapelle 119; 10.00 R.; 10.10-11.10 Musikerkunde; 11.25-11.40 a. R., M.; Völkischer Wirtschaftsdienst; 11.55 B.; 12.00 a. Baden-Baden: Mittagkonzert; 13.15 J., R., B.; 13.30 Quartett f. moll op. 35, Rr. 11, v. Beethoven; 14.00 a. F., R.; Sondernachrichtendienst für das Saargebiet; 14.45 K., Erzählerkunst: Studienrat Schiefer spricht über „Geschichte auf refferischer Grundlage“; 15.30 Kinderstunde; 16.30 a. Köln: Nachmittagskonzert; 17.45 Japytenreich im Weltkrieg, Von C. Wagner; 18.20 a. F., R.; Webr Optimismus; Hubert Sager; 18.40 J., Kurzmeld., V., B.; 19.00 a. Hamburg: Stunde der Nation: „Bilder von der Wasserfante“; 20.00 Die Jugend hat das Wort!; 20.05 a. Bad Cannstatt: Unterhaltungskonzert; 21.30 a. Münden: Osterreich oder Deutschland; 22.30 J., R., B.; 23.00-24.00 a. Münden: Nachtmusik.

Das Heimatblatt darf in keiner Familie fehlen!

Hitler - Eine deutsche Bewegung

Von Erich Tschöckelberg

Copyright by Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg

25. Fortsetzung.

Nein, nein! Schön war Hitler dieser Wahlkampf, diese Kandidatur nie erschienen. Sie hatte ihn tief erschüttert. Er, der einstige - und noch immer als ein Mann diese Leidenschaft in ihm - Verehrer des großen Marschalls, sein Gegner! Das tat ihm weh um Deutschland willen. Um des Marschalls willen.

Aber es war nicht Hitlers Schuld: Es war nicht Hitlers Schuld, daß derselbe Reichspräsident, den einst die Rechte aufgestellt hatte gegen die schwarzrote Koalition, auf die Gefolgschaft eben dieser Rechten vollkommen verzichtet hatte.

Wie Hitler in diesen Stunden das alles wieder erlebte! Wie ihm das Geschick in den Ohren gellte: „Wenn Hindenburg gewählt wird, rückt die Entente ein!“ Die Entente mußte zum Bundesgenossen der Sozialdemokraten werden!

„Das kaiserliche Deutschland steigt wieder aus dem Grabe“, hatten sie gefeiert.

Hätten sie doch recht behalten. Wäre es doch aus dem Grabe gestiegen! Aber es geschah etwas ganz Unvorstellbares: Hindenburg kam, aber darum ging die Regierung nicht, darum dankte das System noch lange nicht ab.

Jetzt stand das nationale Deutschland hinter oder doch neben Hitler. Dennoch laud der Marschall den Weg nicht, die Gehe nicht hinüber zu jenen Deutschen, zu jenem nationalen Deutschland, das ihn selbst hervorgebracht.

Grandios das „Trommeln“ Hitlers. In einer Hand voll Tagen legt er wie ein Brandwind über Deutschland. Landet, nimmt die Meldungen der Stabschefen ab. Ins Auto, in den Saal! Nach dem letzten Wort seiner Rede wieder in den Wagen auf den Flugplatz.

Erster Wahlgang: 11,3 Millionen Stimmen.

Zweiter Wahlgang: 13,1 Millionen.

Von Hindenburg ist zum Präsidenten gewählt. Zum Kanzler aber Hitler: Ein Drittel der Nation, mehr, steht hinter ihm. Wo ist der Kanzler, der über solche Rückendeckung verfügt? Wo?

Aber Brüning spricht und spricht und wehst.

Folgen die Landtagswahlen. Uebertreffen alles Dagevorher. Brüning zieht die Konsequenzen. Die des „modernen Staatsmannes“: Er verbietet die SS, die SA.

Wir haben landesverräterisches Material in den Händen“, drohen sie. Aber Hitler wünscht das Material kennenzulernen. Der Staatsgerichtshof wünscht das Material kennenzulernen.

Es schmilzt wie Butter in der Sonne, die Sache fällt zugunsten der Nationalsozialisten aus. Brüning und Groener werden verabschiedet.

Es folgt Bayern, es folgt der 31. Juli und der Einmarsch von 30 Nationalsozialisten in den Reichstag.

Jetzt beginnt nun doch die Fühlungsnahme Hindenburgs.

Der alte Marschall, der junge Volksführer. Hitler landet seinen Wagen vor dem Palais des Reichspräsidenten, umrauscht von der Menge. Fällt Hindenburg entgegen, findet Worte seiner Verehrung für den Feldherrn.

Aber merkwürdig: Kein guter Stern steht über dieser Konferenz, das Vertrauen will sich nicht einstellen. Keine Sturmbrücke wird geworfen über die Klüfte, die Männer reden zu einander, reden nebeneinander her, der erste Mitarbeiter des Präsidenten ist anwesend, dann läßt er die beiden wieder allein.

Es gibt Schlaglichter und Anblicke. Es gibt zu spuckende Worte, trefflichere. Aber sie frieren beide inmitten des Juli, je wärmer die Worte, desto kälter das Herz: Deutschland bezahlt es, daß sie einander nicht finden können.

„Wird Hitler Kanzler?“ raten die Zeitungen rästel.

Das erstemal, da hat man Hitler die Kanzlerschaft gar nicht angeboten. Da wollte man sich die Loyalität der nationalsozialistischen Kampfpartei mit ein paar harmlosen Ministerposten zweiter Ordnung erkaufen.

Das zweitemal hat man Hitler die Kanzlerschaft angeboten: doch gab es viel „Aber“ und noch mehr „Aber“, es gab Denktungen und Deutungen, zu viel Weltanschauung anstatt Programme. Das doch über diese zweite Kanzlerkandidatur geschritten wurde! Hitler hat das richtige in einem Satz erfaßt: „Ich hatte den Eindruck, daß Hindenburg mit meiner Kanzlerschaft in Wirklichkeit nicht rechnete!“

Vielleicht waren die Worte Hitlers nicht apodiktisch dieselben, der Sinn war derselbe. Und der Eindruck allethalben ebenfalls. Im Hintergrunde aber die Angst: daß im Falle der Erkrankung Hindenburgs Hitler mit einem Male dessen Stellvertreter werden könnte, daß sich in seiner Faust Reichspräsidentenschaft, Reichskanzlerschaft und Reichswehr vereinigen könnten, das war's: die Angst vor der Diktatur!

Nein, nein! Es besteht keine Aussicht mehr, daß sie einander finden werden, der Sieger von Tannenberg und der junge Führer der NSDAP. Und müde des ewigen und darum doch nicht pointenreicheren Spieles der parlamentarischen Parteien wendet sich das deutsche Volk ab: Das politische Lied ist wieder ein garstig Lied und „politisch“ wird von nun ab ersetzt durch das Wort „parlamentarisch“.

Plötzlich, in den letzten Tagen des Januar 1933, trifft es. Aber man hat so viele Krisen erlebt, politische, leider auch wirtschaftliche, daß man darüber kumpf geworden ist. Kaum, daß man die Zeitungen aufschlägt!

Wir fordern endlich die Kanzlerschaft Hitlers“, raten die Nationalsozialisten, ohne daß darum ihre Hoffnung lebendiger geflungen hätte.

Da kommt es über Nacht: Das Schwanken, das Taumeln, der Sturz des Kabinetts Schleicher, das kein Volk hinter sich hat. Und jetzt, müde der endlosen Experimente mit Präsidial- und Beamten- und Zwischen- und Winterkabinetten, beruft der Marschall Hitler.

„Hitler Reichskanzler.“ Deutschland hält den Atem an.

Jetzt, da das Unerwartete, das schon kaum mehr als möglich erscheinende Wirklichkeit geworden, da sind mit einem Male Millionen und aber Millionen deutscher Herzen angezündet. Das Berliner Volk sucht nach einer Geste, einer Weise der Dankbarkeit, der Verehrung, des Jubels.

Nicht wie trunken durch die Straßen der Stadt, die heute angerührt ist wie ein Ameisenhaufen, zieht vor das Reichspräsidentenpalais, vor das Reichskanzlerpalais, die SA, und der Stahlhelm bringen mit hunderttausend Fackeln Hindenburg und Hitler und Selbste ihren Dank.

Millionen deutscher Herzen sind angezündet. Millionen: Denn es geht nicht darum, daß die dankbare SA, ihrem Führer huldigt und dem Marschall, es geht nicht darum, daß Hitler Kanzler geworden: um viel mehr, viel mehr!

Jum ersten Male hatten sie sich unter Hitlers Kanzlerschaft gefunden, hatten einander die Hände gereicht: die mächtige NSDAP, die Deutschnationale Volkspartei, der Stahlhelm und der Sieger von Tannenberg.

Jum ersten Male - seit wie langer Zeit! - weht der Frühlingwind der Hoffnung über Deutschland, Hoffnung auf ein Erstarren, auf ein Gelunden, auf ein Erwachen. Das ist der wahre Sinn der brennenden Fackeln der Nacht vom 30. Januar, dies das unausgesprochene Gebet von Millionen Deutschen, die es in die Nacht trieb, weil ihr Jubel dabei die vier Wände geprengt hätte!

Sie mag nicht schlafen gehen, die große Stadt. Die Erregung schüttelt sie. Sie bleibt wach, bis der erste Silberstreifen leuchtet am Himmel: jener Silberstreifen, von dem das deutsche Volk so lange geträumt in dunkler Zeit.

Der erste Kabinettsrat steht einen merkwürdigen Hitler, einen strahlenden, ins Riesenhafte gewachsenen Kanzler. Wir werden Neuwahlen anschieben“, entscheidet er, „und diese Neuwahlen werden uns die Grundlage zu jenen Vollmachten bringen, die wir in unseren einschneidenden Maßnahmen zu Deutschlands Erneuerung benötigen...“

Ein wenig erschrocken folgt man Hitler. Neuwahlen? - Stiefels liegt allenthalben über dem langen Tisch. Wie oft hatte man doch gewünscht! Was versprach sich der Kanzler denn von dieser neuen Reichstagswahl? - Würde das Volk nicht ungehalten sein, murren: „Wieder Wahlen! Ist das alles, was uns die neue Reichsregierung zu sagen weiß, alles, was wir von Hitler erhoffen dürfen?“

Aber der Kanzler hat auf alle diese Einwände nur eine Antwort: „Stehen Sie, meine Herren, an jenem historischen Abend des Fackelzuges an den Fenstern der Reichskanzlei? Haben Sie nicht die Kundendanz gläubig aussehende Menne? Sagen Sie nicht in den Augen zu sein verstanden? - Ja, wir werden die Wehrzeit erreichen.“

Und dann ruft er: „Und wenn wir sie nicht erreichen, wir bleiben.“

„Jweifelnd wiegt Eugenberg sein Haupt: „Und der Feldmarschall!“ Hat er nicht General v. Schleicher fallen lassen, als dieser die Auflösung des Reichstags forderte! Würde er bei Hitler plötzlich anderer Meinung sein?“

Und doch gelingt es Hitler, den einstimmigen Beschluß zur Ausfertigung der Reichstagsneuwahl zu erreichen.

Nun bleibt nur noch der Widerstand Hindenburgs. Aber da geschieht wiederum das Unerwartete: Hindenburg ist ganz einverstanden. Auch er hat in den brennenden Herzen des hoffenden Volkes richtig gelesen.

Als erster hatte es Hitler voll erfaßt: Dem Volke geht es nicht um eine neue Kanzlerschaft. Was sich jetzt in Berlin, im ganzen Deutschen Reich abspielte, und erste Sturmzeichen der Wiedergeburt, ist die langersehnte nationale Revolution des Geistes.

Da greift er rasch zu. Befiehlt das Viednechtshaus und schloß die Margaretenschulen. Säuberte die Regierungen, die den neuen Geist nicht verstanden, und verbot jene Zeitungen, die ihr zerlegendes Gift in das Volk spritzten.

Auf zum Himmel loberte der Haß. Wüster denn je ging der Rotmord um. Nun packte auch Göring zu, fest und zielicher war sein rasch entscheidender Griff. Vernichtung dem Marxismus.

Da brannte wie eine riesige Fackel der Reichstag zum nächsten Himmel. Das erste Zeichen zum Beginn der bolschewistischen Nordrevolution sahste auf: Alle Museen und Galerien, alle Schlösser sollen niedergebrannt, alle Kirchen zerstört, alle Eisenbahnbrücken, alle Tunnel gesprengt, alle Gasometer, alle Licht- und Wasserwerke vernichtet werden... Geiseln... Blut... Alle Schenlichkeiten eines asozialen Menschenhirns bis ins kleinste ausgebeutet, so wollte es der rote Terrorplan. Nun sammeln sich um diesen Brand alle bekannnten Volkverderber, die kommunistischen Führer, Schriftsteller und Zeitungsschreiber, den ersten Morgen eines Sowjet-Deutschlands zu erwarten.

Abermals greifen Hitler und Göring zu, Stahlhart!

Und wieder zieht der Trommler mahnend durch das deutsche Land, von West nach Ost, von Süd nach Nord. Und wieder rüttelt er an des Volkes tubenmäher Letzgarie: Deutschland erwache! Messerschari ist die Abrechnung mit den alten Volkvergifteten. Mehr denn je haben seine Feuerreden Allean

und Geist. Weit wächst er in der gedanklichen Tiefe seiner mühevollen Aufgabe über sich selbst hinaus...

Am 5. März 1933 aber geschieht das Unglaubliche, Unfassbare, Unerdenkliche: Das „mahlmilde“ Volk erhebt sich aus der Nacht seiner Verblendung und gibt seine Stimme Adolf Hitler, von dem allein es Rettung aus vierzehnjährigem Verfall erhofft.

Die nationale Konzentration, Rationalsozialisten und die mit ihnen verbündete, aus Deutschnationalen und Stahlhelm bestehende Kampffront Schwarz-Weiß-List, erhält mit zwanzig Millionen Stimmen die Mehrheit im neuen Reichstage.

Was sich in diesen Wochen vollzogen hat, ist mehr als ein Regierungswechsel“, sagt Hitler in einer Kundgebung am 11. März. „Ein Volk hat seine schlechte Gefinnung abgelegt. Es hat sich wiedergefunden. Es wird unsere Sorge sein, niemals wieder einen Rückfall in die Vergangenheit zu dulden oder ihn gar durch unser eigenes Handeln zu fördern.“

Die deutsche Nation wird sich wiedergefinden in gemeinschaftlicher Arbeit, aber das eine wollen wir uns gefagt sein lassen, gescheit wird nichts auf dieser Welt. Also wollen wir kämpfen und arbeiten.“

Der große Plenarsaal des Reichstagsgebäudes ist verengt, wie Bienen hängen die eisernen Traverfen über den noch immer schwebenden Trümmern.

Der Reichstag ist durch das letzte Verbrechen des hinweggefegten Marxismus obdachlos geworden.

Diese Obdachlosigkeit ermöglicht Hitler eine Geste, die allein der Welt zeigt, worum es geht.

Ausgelöst ist Weimar und sein Geist, und das Deutschland des Rationalsozialismus ist nicht das wehrlose, nach Frankreich ausgelobte Deutschland Victor Dugos. Das neue Deutschland ist freiberzianisch.

In Weimar haben Vaterlandsverräter die Unterschrift unter den Vertrag von Versailles beschlossen.

In der Garnisonkirche von Potsdam, in die Adolf Hitler feinstübend und lug den Eröffnungsgast der Volksvertretung eines neuen Deutschland verlegt, liegen die Gebeine Friedrichs des Großen.

An den Geist dieses großen Königs knüpft das Deutschland Hitlers an. In der Stadt, von der aus preussisch verklärter Dellenismus seinen Ausgangspunkt nahm: In einer Stadt, deren Still ein Schinkel geschaffen hat, tagt der Reichstag.

Dier halt Hitler in seiner Eröffnungsgrede das Bekenntnis des nationalsozialistischen Deutschland in Worten zusammen, die die Welt erblaffen mußten. Und Potsdamer Geist atmet die Revolution, deren Programm heißt: „Die Revolution ist erst beendet, wenn die ganze deutsche Welt innerlich und äußerlich neu gestaltet ist.“

Bismarck hat Deutschland geschaffen in Versailles. Hitler gehalten zu Potsdam die deutsche Nation.

Ein Mensch auf dieser Welt liebt nichts als sein Volk. Leidet um nichts als um sein Volk. Hat nur einen Gedanken, sein Volk. Eine Leidenschaft: Sein Volk. Ein Gebet, einen Gott: Sein Volk.

In den weiten See des Lebens wird dieses eine, einzige, herrliche Herz geworfen wie ein Stein.

Und der Stein zieht einen kleinen Kreis: Die Sieben der Deutschen Arbeiterpartei.“

„Nicht größere Kreise, immer größere, weitere: Bayern, Deutschland, Sudetenland, Siebenbürgen, Arealand... Umschlingt Millionen.“

Ein einziges, herrliches Herz, das für Deutschland schlägt, erobert ein ganzes Volk. Reicht es hoch, Rettet es.

Das ist der Sinn des deutschen Wanders Adolf Hitler. Ende!



Einheitskleidung für die Mitglieder des Arbeitsdienstes

Die praktische Einheitskleidung, die jetzt für die Mitglieder des Arbeitsdienstes in Deutschland eingeführt wurde. Auf dem schwarzen Spiegel am Kragen sind die verschiedenen Rangbezeichnungen zu erkennen.

Rechnen beim Waschen ist nötig -

aber rechnen Sie richtig! Persil ist das Waschmittel, das tausendmal nachgeahmt, aber nie erreicht wurde! Persil hält Schritt mit der Zeit. Gerade jetzt, wo der Pfennig im Einkauf die Hauptrolle spielt, zeigt Persil Ihnen den Weg zur schonenden Wäschepflege und zum wirklich sparsamen Waschen: beim Einkauf jedes Doppelpakets sparen Sie 4 Pf. extra! Das A und O der Waschweishheit bleibt:

Persil

Jhr treuer Helfer allezeit!

